
DIE WARENSTRUKTUR DES AUSSENHANDELS

Rezension von: Monika Hutter, Die
Warenstruktur des Außenhandels,
Theoretische Konzepte und
empirische Untersuchungen am
Beispiel Österreichs, Europäische
Hochschulschriften, Reihe V, Volks-
und Betriebswirtschaft, Verlag Peter
Lang GmbH, Frankfurt am Main,
1987, 216 Seiten, sfr 147,-

Die besprochene Arbeit ist die überarbeitete Version der Dissertation der Autorin. Darin unternimmt sie den Versuch, alle gängigen Außenhandels-theorien zu beschreiben und ihre Vor- und Nachteile darzustellen, um dann anschließend empirische Analysen über Österreich zu präsentieren. Gerade jetzt, wo intensiv über Strukturwandel und über den Beitritt Österreichs zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EG) diskutiert wird, kann das Buch einige wichtige Hinweise über Österreichs Einbettung in die internationale Wirtschaftsgemeinschaft – vermittelt über den Außenhandel mit Waren – abgeben.

Insbesondere wird deutlich, daß Österreich auch ohne den Beitritt zur EG mit dieser besonders eng verknüpft ist und daß der EG-Handel der bestimmende Faktor im Außenhandel ist. Es wird auch gezeigt, auf welchen Gebieten Österreich komparative Vorteile aufzuweisen hat und wo strukturelle Schwächen der österreichischen Exportwirtschaft anzutreffen sind.

Der erste Teil beschäftigt sich mit den theoretischen Erklärungen der Warenstruktur des Außenhandels.

Im ersten Kapitel wird die traditionelle Außenhandelstheorie dargestellt. Diese basiert im wesentlichen

auf der Theorie komparativer Kostenvorteile, wonach die relativen Preisunterschiede homogener Güter die Ursache für den Außenhandel sind. Letztendlich entsprechen die Außenhandelsströme den Preisunterschieden, und das Gleichgewicht stellt sich durch den Außenhandel automatisch ein. Während sich das klassische ricardianische Modell auf die Arbeitswertlehre stützt, und damit die Vorteile aus den relativen Arbeitsproduktivitäten ableitet, geschieht dies in der neoklassischen Version des ricardianischen Modells durch die allgemeine Gleichgewichtstheorie, womit die Vorteile aus güterspezifischen Effizienzvorteilen resultieren. Die empirische Überprüfung gelang bislang nur für das klassische ricardianische Modell.

Das Heckscher-Ohlin-Modell (HO-Modell) ist das zentrale Modell der neoklassischen Außenhandelstheorie. Die Kernaussage ist die, daß sich die einzelnen Länder bis auf die relative Faktorausstattung gleichen. Es exportiert also jenes Land, das einen reichlich vorhandenen Faktor intensiv nutzt. Die bekannteste empirische Überprüfung stammt von Leontief (1963) mittels der Input-Output-Analyse. Leontiefs Annahmen, daß die USA als kapitalreichstes Land kapitalintensive Exporte und arbeitsintensive Importe aufzuweisen hätte, wurde auf den Kopf gestellt, indem die Studie genau das Gegenteil zeigte. Dieser Sachverhalt wurde als Leontief-Paradoxon bekannt. Erklärungsversuche, die die Theorie retten sollten, wie statistische Fehler oder ungültige Annahmen Leontiefs, konnten nicht aufrechterhalten werden.

Die wichtigste Kritik an der traditionellen Theorie bezieht sich vor allem darauf, daß so wichtige Aspekte wie Direktinvestitionen, intraindustrieller Handel, internationale Mobilität von Arbeit und Kapital und multinationale Konzerne nicht berücksichtigt werden.

Im zweiten Kapitel werden neue Er-

klärungen der Außenhandelsstruktur dargestellt, die sich auf unorthodoxe Ansätze und die Theorie des intraindustriellen Handels beziehen. Bei den unorthodoxen Ansätzen werden unternehmens- und marktorientierte Ansätze, Neo-Technologie-Modelle und die Vent for Surplus-Theorie unterschieden. Die bekanntesten sind das Modell von Lindner und das Produktzyklenmodell.

Im Lindner-Modell ist der entscheidende Ansatz der, daß der Außenhandel zwischen zwei Ländern umso intensiver ist, je ähnlicher ihre Nachfragestrukturen sind. Umgekehrt wird ein Produkt nur dann importiert, wenn die entsprechende Nachfrage vorhanden ist; exportiert wird erst dann, wenn entsprechende Erfahrungen im Inland gemacht wurden. Die wichtigsten Grundlagen für den Export sind Produktdifferenzierung und zunehmende Skalenerträge.

Das Produktzyklusmodell unterscheidet zwischen neuen und reifen Gütern. Neue Güter zeichnen sich dadurch aus, daß weder das Gut selbst, noch der Produktionsprozeß standardisiert sind, hohe Forschungs- und Entwicklungsstandards sowie qualifizierte Arbeitskräfte vorhanden sein müssen, eine hohe Absatzorganisation vonnöten ist und die Nachfrage preisunelastisch ist. Reife Güter hingegen sind solche, bei denen der Produktionsprozeß und das Gut selbst standardisiert sind, große, kapitalintensive Serienproduktion vorherrscht, nur niedrig qualifizierte Arbeitskraft nachgefragt wird und die Nachfrage preiselastisch ist. Da daraus mehr oder weniger direkt folgt, daß das Entwicklungsniveau der Länder für Standorte entscheidend ist, wird dieser Ansatz auch als Erklärung für Direktinvestitionen hergenommen. Untersuchungen über Direktinvestitionen zeigen jedoch, daß andere Faktoren für eine solche Entscheidung von ebenso großer Bedeutung sind.

Die Theorie des intraindustriellen Handels ist eine jüngere neoklassi-

sche, gleichgewichtstheoretische Erklärung des Außenhandels, die zur traditionellen Theorie die monopolistische Konkurrenz, Produktdifferenzierung und zunehmende Skalenerträge hinzufügt. Von den Ergebnissen her betrachtet steht sie somit im Gegensatz zur klassischen Theorie, besagt sie doch, daß mehr Außenhandel zwischen zwei Ländern betrieben wird, je ähnlicher sich diese in ihrer Struktur sind. Von der Methodik her betrachtet wird jedoch weiterhin ein Gleichgewichtszustand mit einem anderen verglichen, ohne über die Übergangsphase eine Aussage machen zu können.

Das dritte Kapitel beschäftigt sich mit einigen eklektischen Ansätzen, da weder die traditionelle Theorie noch die sogenannten „neuen“ Erklärungen dazu imstande sind, die Außenhandelsstruktur eines Landes hinreichend zu erläutern. Es handelt sich dabei zumeist nur um eine Kombination von verschiedenen Hypothesen. Der Hirsch-Ansatz, ein produktbezogener Ansatz, unterteilt die verschiedenen Außenhandelsgüter in Ricardo-Güter, HO-Güter und Produktzyklusgüter. Determinantenbezogene Ansätze versuchen die Außenhandelsstruktur aus der unterschiedlichen Ausstattung mit natürlichen Ressourcen, aus dem unterschiedlichen Entwicklungsniveau und aus dem Stand in Forschung und Entwicklung sowie mit der Standortpolitik multinationaler Konzerne, mit der Wirtschaftspolitik der Regierungen und aus anderen Faktoren zufälliger und historischer Natur zu bestimmen.

Der zweite Teil des Buches beschäftigt sich mit empirischen Untersuchungen für Österreich. Die Autorin zieht als Vergleich für die Struktur des österreichischen Außenhandels zumeist die OECD-Länder auf der Basis der Standard International Trade Classification (SITC) heran. Die Hauptgruppen des SITC sind: Ernährung und lebende Tiere (0), Getränke und Tabak (1), Rohstoffe, ohne Brenn-

stoffe (2), mineralische Rohstoffe, Energie (3), tierische und pflanzliche Öle und Fette (4), chemische Erzeugnisse (5), Halb- und Fertigwaren (6), Maschinen und Verkehrsmittel (7), sonstige Fertigwaren (8), andere nicht genannte Waren (9). In diesem Strukturvergleich zeigen sich einige Charakteristika. Im OECD-Außenhandel dominieren eindeutig Maschinen und Verkehrsmittel bei den Exporten wie bei den Importen, während im österreichischen Außenhandel nach wie vor auf der Exportseite die Halb- und Fertigwaren sowie sonstige Fertigwaren dominieren und auf der Importseite eben Maschinen und Verkehrsmittel. Hier kommt die österreichische Besonderheit zum Ausdruck, daß wir einerseits sehr hohe Importe von Straßenfahrzeugen zu verzeichnen haben, unsere Exporte aber andererseits sehr stark an Ressourcenvorteile gebunden sind (wie Holz, Papier und Pappe, Magnesit, Eisen und Aluminium). Zum Strukturvergleich: In der OECD stammen alle Warengruppen mit steigendem Exportanteil aus den Gruppen Chemie und Maschinen und Verkehrsmittel (Ausnahme: Erdöl), während in Österreich noch je 2 expandierende Warengruppen aus Halb- und Fertigwaren und sonstige Fertigwaren vertreten sind. Eine eindeutige Verschiebung in der internationalen Arbeitsteilung läßt sich allerdings in der Gruppe Bekleidung feststellen, denn hier übernehmen die Entwicklungsländer zunehmend die Rolle der Exporteure und die Industrieländer die der Importeure.

Hinsichtlich der Warenkonzentration im Außenhandel zeigen sich vor allem Unterschiede im Vergleich mit den Entwicklungsländern. So sind bei den Exporten die Waren auf den Bereich Industriewaren konzentriert und bei den Importen auf den Bereich Nichtindustriewaren.

Im Abschnitt über realisierte komparative Vorteile (RCA) werden als Indikatoren relative Exportanteile und normierte Handelsbilanzen für

Industriewaren berechnet. Die verschiedenen Berechnungen der relativen Exportanteile zeigen, daß Österreich komparative Vorteile bezogen auf die OECD-Länder in der Gruppe der Halb- und Fertigwaren hat, wobei der Spitzenreiter aus einem traditionellen Industriezweig kommt, nämlich Spitzen, Tülle und Stickereien. Komparative Nachteile besitzt Österreich bei Chemie und bei Maschinen und Verkehrsmitteln. Im langfristigen Vergleich zeigt sich, daß das Spezialisierungsmuster Österreichs auf einem Gebiet besteht, daß verstärkt internationaler Konkurrenz ausgesetzt ist. Die Bedeutung der Halb- und Fertigwaren nimmt zwar ab, aber es ist dennoch nicht von einem Umbruch im Spezialisierungsmuster zu sprechen, sondern nur von einer Abnahme der Strukturunterschiede im Vergleich zur OECD.

Im fünften Kapitel wird versucht, die Bestimmungsgründe für den österreichischen Außenhandel anhand der präsentierten Theorien aufzuspüren. Insbesondere Faktorgehaltsberechnungen und Regressionsanalysen ergeben kaum sinnvolle Ergebnisse. Es zeigt sich zum Beispiel, daß die österreichischen Exporte durchwegs kapitalintensiver sind als die Importe, was der Annahme widerspricht (HO-Modell), daß Österreichs Faktorreichtum an Kapitalausstattung relativ geringer sei als der des OECD-Durchschnitts.

Schließlich behandelt das Buch noch einen eklektischen Ansatz, der versucht, nicht den ganzen Außenhandel über einen Leisten zu schlagen, sondern für bestimmte Gütergruppen Hypothesen aufzustellen. Die Einteilung der Gütergruppen erfolgt in ressourcenabhängige Waren, in neue Produktzyklusgüter und reife Produktzyklusgüter, wobei letztere noch in kapitalintensive und arbeitsintensive unterteilt werden.

Bei rohstoffintensiven Waren zeigt sich für Österreich ein signifikant komplementäres Verhältnis im Han-

del mit den Entwicklungsländern, das heißt, es werden Industriewaren exportiert und vor allem Agrarwaren, Roh- und Brennstoffe importiert. Wiederum wird ersichtlich, daß unser Land bei rohstoffintensiven Industriewaren Vorteile gegenüber allen Wirtschaftsregionen aufweist. Bei neuen Produktzyklusgütern konnte Österreich seine Position im Vergleich zu den 60er Jahren verbessern, jedoch konnten wir komparative Vorteile nur gegenüber den Entwicklungsländern realisieren (der Handel mit Entwicklungsländern insgesamt liegt unter 10 Prozent). Dagegen zeigen die reifen Produktzyklusgüter genau das Spiegelbild der neuen: Österreich hat komparative Vorteile gegenüber der Welt und den OECD-Ländern, aber Nachteile gegenüber den Entwicklungsländern. Diese Gruppe macht die typischen österreichischen Exportgüter aus, denn der Anteil der Exporte übersteigt bei weitem den der Importe. Bei der Unterteilung in kapital- und arbeitsintensive Güter zeigt sich, daß Österreich komparative Vorteile gegenüber der OECD bei kapitalintensiven Gütern hat, gegenüber den Entwicklungsländern aber bei beiden, also auch bei arbeitsintensiven.

Das Buch gibt insgesamt sicherlich einen guten Überblick über Außenwirtschaftstheorien und ihrer praktischen Bedeutung für Österreich, indem versucht wird, sie am Beispiel unseres Landes zu überprüfen. Die „nichtwertende“ Herangehensweise der Autorin macht es allerdings schwer, Schlußfolgerungen aus den dargestellten Sachverhalten zu ziehen. Fragen, wie etwa: „Was bedeutet die Strukturschwäche der österreichischen Wirtschaft in Zusammenhang mit einem EG-Beitritt oder eine stärkere Anlehnung an diese?“ oder: „In welchen Richtungen Exportanstrengungen sinnvollerweise unternommen werden sollen?“, müssen daher notwendigerweise unbeantwortet bleiben. Dieses Faktum, das möglicherweise daraus resultiert, daß es sich eigentlich um eine Dissertation handelt, nimmt dem Buch Brisanz, und es regt kaum zur Diskussion an, wenn man die auf theoretischer Ebene ausschließt. Damit soll dem Werk jedoch nicht das Verdienst genommen werden, die gängigen Theorien systematisch darzustellen und auf ihre Gültigkeit hinzuweisen.

Rudolf Diewald